

Predigt zur Mitarbeitermesse im Rahmen der Wolfgangswache am 27. Juni 2024

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Wir feiern die Wolfgangswache hier in Regensburg nicht zum Gedenktag des heiligen Wolfgang am 31. Oktober, sondern immer Juni.

Das hat seinen Grund darin, dass bei der Einführung der Wolfgangswache durch meinen Vorgänger, den damaligen Bischof Rudolf Graber eine Umfrage bei den Dekanen ergab, dass dem Termin im Sommer der Vorzug zu geben sei gegenüber dem Herbsttermin, und dass die Wolfgangswache auf die Priesterweihe hinführen solle.

Und so ist ja auch seither der Brauch, und wir freuen uns alle, dass am Samstag im Dom drei junge Männer durch Gebet und Handauflegung des Bischofs zum priesterlichen Dienst geweiht werden.

Dazu kommen zwei weitere Neupriester, die zwar nicht für das Bistum geweiht werden, aber mit Regensburg in enger Verbindung stehen, hier in Regensburg studiert haben, im Priesterseminar gelebt haben: Pater Johannes Strahl, der aus Edenstetten im Süden des Bistums Regensburg stammt und der ins Kloster Schweiklberg im Bistum Passau eingetreten ist, und Pater Benedikt von den Passionisten, der aus Neu-Ulm stammt, und den Weihbischof Wörner in wenigen Tagen in der Klosterkirche auf dem Miesberg bei Schwarzenfeld zum Priester weihen wird.

Ich höre bereits von den eifrigen Primizvorbereitungen in den Heimatpfarreien und von der großen Freude über die Neupriester. Ja, das gläubige Volk weiß es zu schätzen, weiß darum, dass die Kirche nicht ohne Priester sein kann, nicht wegen eines Personenkultes, sondern weil der Priester dafür steht, dass die Kirche sich nicht selber schafft, dass sie vielmehr lebt von Christus her, aus der Eucharistie, die letztlich ein Geschenk ist und auch erbeten sein will.

Neben den Priestern brauchen wir natürlich auch die vielen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Seelsorge und in der Verwaltung, Sie alle, für deren Dienst ich sehr dankbar bin. Ohne Sie alle ginge es nicht. Aber weil die Kirche sakramental strukturiert ist und letztlich von der Eucharistie her lebt, braucht es unverzichtbar die Priester.

Müssten wir uns dann, diese Frage drängt sich jetzt aber auf und sie wird mir ja gestellt, müssten wir uns dann nicht auch freuen darüber, dass am selben Samstag - heuer ist es ja der Peter-und-Pauls-Tag selbst - in Zaitzkofen südlich von Regensburg, mehrere Diakonen- und Priesterweihen angekündigt sind von der Priesterbruderschaft Papst Pius X. in Zaitzkofen, wo sogar das Priesterseminar vergrößert werden muss wegen der vielen Kandidaten! Sollte sich nicht auch der Bischof darüber freuen, statt diese Weihen zu verbieten, wie es auch dieses Jahr geschehen ist.

Sie dürfen mir glauben, liebe Schwestern und Brüder, dass es mir nicht leichtfällt, jedes Jahr – nicht nur heuer – jedes Jahr diese Weihen zu untersagen, damit nicht der Eindruck entsteht, ich würde sie dulden und schließlich gutheißen. Meine Schreiben, die offenkundig immer wirkungslos geblieben sind, waren immer verbunden mit dem Ausdruck der Hoffnung auf die ernsthafte Bereitschaft der Piusbrüder zur Rückkehr in die Gemeinschaft mit der Katholischen Kirche.

Denn das ist der Grund für meine Haltung: die Pius-Bruderschaft hat sich mit der Ablehnung des Zweiten Vatikanischen Konzils selbst aus der Gemeinschaft der katholischen Kirche entfernt und sich isoliert. Es geht nicht um die alte Liturgie – es gibt mehrere Gemeinschaften und etliche

Orte, wo die Heilige Messe nach dem Messbuch von 1962 in Gemeinschaft mit der Kirche gefeiert werden kann und ja auch gefeiert wird.

Nein, die Pius-Bruderschaft lehnt zentrale Lehren des II. Vaticanums ab. Der Generalobere der Priesterbruderschaft macht dies in einem Vortrag zum Abschluss eines theologischen Kongresses am 15. Januar 2022 in Paris folgendermaßen deutlich: „Was das Konzil ausgemacht hat, was das Rückgrat des Konzils ist, das eigentliche Konzil, das ist das Konzil der neuen Messe, das ist das Konzil der Ökumene, das ist das Konzil der Menschenwürde, das ist das Konzil der Religionsfreiheit. (...) Man muss ehrlich sein, dieses tatsächliche Konzil muss verworfen werden.“ (Davide Pagliarani, Die Tradition bewahren und weitergeben, veröffentlicht am 11. Februar 2022 auf: <https://fsspx.de/de/news/tradition-bewahren-und-weitergeben-27388>)

Ich greife nur die Punkte „Religionsfreiheit“ und „Ökumene“ auf: Hier wird der katholischen Kirche unterstellt, sie lehre das Recht auf Irrtum. Die Freiheit könne aber nur darin bestehen, der unverkürzten Wahrheit die Ehre zu geben.

Demgegenüber hat das Konzil tatsächlich gelehrt und zwar unter Bezugnahme auf das Beispiel Jesu selbst und der Apostel, dass der Glaube nur in Freiheit angenommen werden kann. Wahrheit kann auch nie nur eine abstrakte Größe sein und als abstrakte Größe Anerkennung beanspruchen. Jesus und die Apostel haben sich für ihren Glauben umbringen lassen statt ihn mit Gewalt aufzudrängen. Und gerade so wurden sie zu glaubwürdigen und überzeugenden Zeugen und Botschaftern des Glaubens.

Und auch zur Ökumene, zur ökumenischen Bewegung, also der Bemühung um die Wiedererlangung der sichtbaren Einheit der Kirche, gibt es keine Alternative. Sie entspricht dem Gebetswunsch Jesu selbst, der am Abend vor seinem Leiden uns nicht nur das Sakrament der Einheit hinterlassen hat, sondern der auch darum gebetet hat, dass alle, die zu ihm gehören, eins sind.

Das Verbot der Weihen der Pius-Bruderschaft verpflichtet mich nun umgekehrt auch – das will ich hier auch deutlich sagen – alles in meinen Kräften Stehende zu tun, dafür Sorge zu tragen, dass die Liturgie nach den Regeln des neuen Messbuches würdig gefeiert wird, und dass an der Theologischen Fakultät die katholische Theologie auf der Basis von Schrift und Tradition, vor allem auch auf der Basis der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils vermittelt wird.

Noch einmal betone ich:

Die Selbstisolierung der Priesterbruderschaft von der Gemeinschaft mit der Kirche hängt nicht mit der Feier der Hl. Messe in der außerordentlichen Form des römischen Ritus zusammen, deren Feier auch innerhalb der katholischen Kirche an vielen Orten möglich ist, sondern mit Fragen der Lehre, mit einem gänzlich anders gearteten Verständnis von Religionsfreiheit, Ökumene und Menschenwürde.

Wenn in diesen Fragen Einheit erzielt werden könnte, wenn das Konzil seinem Buchstaben nach anerkannt würde – interpretiert werden muss dann immer noch, könnten wir zur Einheit zurückkehren, müsste ich die Priesterweihen nicht verbieten.

Am Schluss gerade auch in diesem Zusammenhang ein Blick auf den heiligen Wolfgang, der sich immer wieder als erstaunlich aktuell erweist: Die große Bedrohung seiner Zeit bestand in den Ungarn. Ständig drohten Ungarn-Einfälle. Der schon damals beachtliche Klosterbezirk in Altötting war verwüstet. Nur die Taufkapelle, das Oktogon, war erhalten geblieben – heute ist es der Kernbestand der Gnadenkapelle. Wolfgangs väterlicher Freund, Bischof Ulrich von Augsburg, musste als Reichsbischof selbst in den Krieg ziehen und schlug die Ungarn am Lechfeld immerhin zurück.

Auch Wolfgang stellt sich der Herausforderung. Aber nicht mit Waffengewalt. Vielmehr als armer, wehrloser Priestermönch, der das Evangelium in Ungarn verkünden will. Und er scheitert prompt. Zunächst!

Schließlich ist er erfolgreich als Lehrer, als Erzieher der späteren Königin Gisela, der Seligen!

Der Glaube, er lebt, er wird weitergegeben, er hat Kraft allein aus der glaubwürdig gelebten Existenz gläubiger Menschen.

Dass es an ihnen nie fehle, dass wir selber zu solchen Menschen werden, das ist unsere große Bitte in diesen Tagen.

Heiliger Wolfgang, bitte für uns! Amen.